

Zusammenfassung und Ausblick

*„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern“*

(Afrikanisches Sprichwort¹)

„Die Tatsache, daß auch die Herrschaft in der Diktatur auf öffentlicher Meinung beruht, läßt die Herrscher danach trachten, die öffentliche Meinung unter ihre Kontrolle zu bringen. Denn nichts erscheint für die Machthaber gefährlicher, als die Öffentlichkeit sich selbst zu überlassen“ schreibt Czaplicki.² In der Tat wurde die öffentliche Meinung - zunächst - in den Dienst des SED-Regimes gestellt. In verschiedensten Lebensbereichen sollte die Bevölkerung mit großem Aufwand beeinflusst und in die gewünschten Bahnen gelenkt werden - wobei die soziale Kontrolle untereinander ausgenutzt wurde, um den Herrschaftsaufwand 'von oben' zu reduzieren: Sei es durch Ideologie, Massenmedien und Mittel der Propaganda, durch die gezielte Sozialisation in Schule, Beruf und Freizeit oder die Machenschaften der Staatssicherheit und die Unterdrückung Andersdenkender.

Soziale und staatliche Kontrolle ließen sich dabei nicht klar voneinander trennen. Neben den expliziten Erfordernissen orientierten sich etliche Menschen daran, was 'man' im allgemeinen macht oder tun sollte. Bereits die Furcht vor öffentlicher Missbilligung brachte die meisten DDR-Bürger dazu, sich den geltenden Normen anzupassen. Die Mitmenschen fungierten (ob sie es wollten oder nicht) als 'Vollstrecker der öffentlichen Meinung'. Um Sanktionen zu vermeiden, versuchte man in der Regel, die staatlichen Anforderungen formal zu erfüllen. Gleichwohl etliche Bürger zumindest nach außen hin mit dem System konform gingen, basierte vieles lediglich auf einer Schein-Stabilität. Man hatte sich hauptsächlich deshalb den Gegebenheiten angepasst, weil es offenbar die meisten Mitmenschen auch taten und man nicht als Außenseiter gelten wollte. Schließlich musste in der Logik des Regimes vor allem dort, wo auffälliges Verhalten öffentlich zur Schau getragen wurde, eingeschritten werden. Jegliches nonkonforme Auftreten schien in den Augen der Machthaber das gesellschaftliche Konstrukt zu erschüttern und sollte mit allen Mitteln verhindert werden. Die Unter-

¹ Vgl. Ackermann (2005), S. 147

² Czaplicki (2000), S. 162

drückung kritischer Stimmen war sogar eines der wichtigsten Mittel der Herrschaftssicherung: Abweichlern und Gegnern wurde das Gefühl gegeben, mit ihrer Meinung allein dazustehen. Sie sollten sich in einer Minderheitenrolle sehen. Doch auch SED und MfS waren mit Blick auf die 'Opposition' von einer überschaubaren Gruppe ausgegangen, die sie noch unter Kontrolle behalten konnten - und hatten dabei unterschätzt, wie viele 'ganz normale Bürger' innerlich nicht mehr auf der Seite des Regimes standen. Den Machthabern gelang es nicht länger, die immer lauter werdenden Forderungen nach Veränderungen, Freiheit und Reformen zu unterdrücken.

Die vielfältigsten Ausdrucksmöglichkeiten von Kritik und Protest gelten als Indikatoren für die abnehmende Loyalität der Bürger und die 'Opposition im Kleinen'. Der dringende Wunsch nach Veränderungen und das eigene Ehrgefühl hatten zunehmend mehr Gewicht als die Loyalität zum System oder die Furcht vor Repressionen. Bei den Signalen des Protests beziehungsweise der Übereinstimmung ist teilweise eine Steigerung erkennbar, vergleichbar mit Schwellen der öffentlichen Bekenntnisbereitschaft, die allmählich übersprungen wurden. Wofür man sich mehr oder weniger bewusst entschied, war abhängig vom persönlichen Umfeld, der Lage vor Ort und der eigenen Courage. Allerdings war ein entscheidender Anstoß bereits dann gegeben, wenn man als Rezipient mit solchen Botschaften in Berührung kam: Ob politische Witze oder Aufrufe - man machte sich Gedanken darüber und erzählte anderen davon. Doch auch ohne dass sie es in Worte hätten fassen können, spürten viele Menschen, wie sich die Stimmung im Land veränderte. Dafür sensibilisiert, nahmen sie im Alltagsleben auch feinste Anzeichen für ein anderes gesellschaftliches Klima wahr.

Aus Furcht vor staatlichen Repressionen und vor den antizipierten Isolationsdrohungen des Umfeldes wurde anfangs noch oft der Schein gewahrt. Wenn andere aus dem Kreis der Nachbarn und Freunde, dem Arbeitskollektiv oder in der anonymen Öffentlichkeit die ersten Schritte getan hatten, fiel es leichter, sich anzuschließen. Die unsichtbare Linie zwischen Anpassung und Auflehnung wurde von immer mehr Menschen überschritten. Indem verschiedene Formen der Kritik immer deutlicher zu sehen waren, wurden viele Bürger in ihrer Ablehnung des Regimes bestärkt und fanden auch selbst den Mut, öffentlich ein Zeichen zu setzen. Zugleich vermittelten die Botschaften etlichen Menschen das Gefühl, mit ihren Ansichten nicht allein und isoliert dazustehen - wodurch das Meinungslager derjenigen, die etwas im Land verändern wollten, noch sichtbarer wurde. Die gefürchtete

Missbilligung blieb immer häufiger aus, die Grenzen dessen, was man auch öffentlich sagen, tun oder eben bewusst unterlassen konnte, wurden hingegen weiter ausgedehnt. Als öffentliche Bekenntniszeichen richteten all diese Formen klare Signale an das persönliche Umfeld und an das Regime selbst. Diesem blieb die Entwicklung nicht verborgen, und umgekehrt konnte auch die Staatsmacht den Protest so vieler Bürger nicht länger geheimhalten.

Somit fanden nicht nur in horizontaler Richtung entscheidende Bewegungen im Meinungsklima statt. Vor allem in der vertikalen Wirkungslinie, auf die Regierung bezogen, mussten die Botschaften der Bürger endlich zur Kenntnis genommen werden. Spätestens im Herbst 1989 war es dem SED-Regime nicht mehr möglich, die Sichtbarkeit und Ausbreitung des 'oppositionellen' Meinungsagers zu verhindern. Über Jahre hinweg hatten die verschiedenen Formen der öffentlichen Meinungsäußerung dazu beigetragen, den Weg für Veränderungen zu bereiten - und waren zu einer Bedrohung für die Machthaber und ihre Erfüllungsgehilfen geworden. Einfache Parteimitglieder, Funktionäre, interne Reformer und Stasimitarbeiter litten als 'Sündenböcke vor Ort' zunehmend unter Isolationsdrohungen, der Ärger über die politischen und gesellschaftlichen Missstände war häufig gegen sie gerichtet. Sie sahen sich mit dem Zorn vieler Menschen konfrontiert und waren 'Schimpf und Schande' ausgesetzt; auch dadurch wurde das Machtmonopol des Regimes öffentlich in Frage gestellt.

Darüber hinaus wirkte die vertikale soziale Kontrolle als Angriff auf eine Führungsspitze, die sich mit fragwürdigen Methoden an die Macht geklammert und Forderungen nach Veränderung nicht hatte hören wollen. Auf Ideologie, Unterdrückung, Manipulation oder Gewalt kann jedoch kein Staatssystem basieren. Anstelle einer erzwungenen Konformität ist das Vertrauen der Bevölkerung die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik. Die DDR-Regierung hatte diese Lektion zu spät gelernt, was sie realitätsfremd und handlungsunfähig machte. Der millionenfach geäußerten Kritik im Alltag stand die Führungsriege ebenso hilflos gegenüber wie der stetig wachsenden Ausreisewelle oder dem kreativen Protest bei Massendemonstrationen. Zum Eklat kam es schließlich, als bekannt wurde, wie luxuriös die SED-Führung, abgeschirmt von den Blicken der Öffentlichkeit, gelebt hatte. 'Nach oben' gerichtet wirkte die soziale Kontrolle in der DDR 1989 somit als Angriff auf eine Regierung, die den von ihr so oft beschworenen Konsensus verletzt hatte, und die den Forderungen nach gesellschaftlichen Wandel nicht folgen wollte. Jahrzehntlang hatte sich die

SED-Führung die Wirkungskraft der öffentlichen Meinung zu Nutzen machen wollen, doch am Ende richtete sich dieser Druck gegen sie selbst - vor dessen Stärke sie schließlich kapitulieren musste.

„Wenn wir überrascht sind, stehen wir der Wirklichkeit gegenüber,“ besagt ein kluger Ausspruch von Paul Valéry.³ Hätte man vermutet, dass sich hinter den geschichtlichen Entwicklungen so vielfältige Prozesse öffentlicher Meinung verbergen? Viel ist in den vergangenen zwanzig Jahren über die DDR geschrieben worden; aus unterschiedlichsten Blickwinkeln wurden politisches System und Repressionen sowie Ursachen und Verlauf der friedlichen Revolution erforscht. Hier wurde eine neue Perspektive gewählt und das Alltagsleben der Menschen in den Mittelpunkt gerückt. Nicht nur durch Ideologisierung und Propaganda 'von oben' konnte es dem SED-Regime über einen langen Zeitraum hinweg gelingen, die Bürger zu beeinflussen. Auch die soziale Kontrolle im täglichen Miteinander wurde instrumentalisiert. Letztlich scheiterte gerade hier das Bestreben, über die Menschen zu bestimmen. Dass die gezielte Manipulation nicht so wirkte, wie von den Machthabern geplant, wurde allerdings nicht erst am gesellschaftlichen Umbruch 1989 deutlich. Schon in den Jahren zuvor waren Anpassung und Eigensinn der Bürger eng miteinander verbunden. Es gab in der DDR nicht nur eine kleine politische Opposition, die einen Gegenpol zum SED-Regime bildete. Alltäglich traf man auf zunächst eher verdeckt, später immer offener geäußerten couragierten Protest vieler namenloser Menschen.

„Exempla trahunt,“ heißt es in einem Lateinischen Sprichwort. „Beispiele ziehen mit.“ Bezogen auf die DDR fasst Stefan Wolle in treffende Worte, was damit gemeint ist: „Im selben Augenblick, in dem Repression, Einschüchterung und ideologische Indoktrination gegenüber einer noch so kleinen Gruppe versagen, besteht die Gefahr der Nachahmung. Aus jedem Steinchen kann eine Lawine werden, die das scheinbar so festgefügte System zum Einsturz bringt.“⁴ Der zweite Satz dieses Zitates wurde bereits der Einleitung vorangestellt; im Laufe der Betrachtung hat sich diese Feststellung bewahrheitet. Unumstritten waren gravierende interne Strukturfehler und veränderte äußere Umstände für den Zusammenbruch der DDR mitverantwortlich. Doch keineswegs handelte es sich bei den geschichtlichen Ereignissen um Zufallsprodukte unter günstigen Bedingungen. Gerade dem Mut und der Zivilcourage vieler Bürger ist das Ende des SED-

³ Vgl. Petersen / Mayer (2005), S. 9

⁴ Wolle (1992), S. 77

Regimes zu verdanken - den vielen kleinen Steinchen, die die Entwicklung ins Rollen brachten, respektive den vielen kleinen Schritten im oben genannten afrikanischen Sprichwort. Der Wunsch der Menschen, die Diktatur hinter sich zu lassen, konnte nicht länger unterdrückt werden; die Regierung hingegen war unfähig, Warnsignale zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren. Dass öffentliche Meinung eine Macht ist, die man nicht unterschätzen sollte, ist eine wichtige Erkenntnis der damaligen Zeit.

Nicht nur für Rainer Eppelmann ist die Vergangenheit 'ein Schatz, der alle unsere Erfahrungen und Einsichten einschließt': „Vergangenheitsbewältigung soll dazu dienen, uns für die Zukunft zu befreien und zu öffnen,“ betont der einstige Bürgerrechtler.⁵ Auch Freya Klier appelliert daran, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen: „Das elfte Gebot: 'Du sollst Dich erinnern!'“⁶ Die in der DDR gemachten Erfahrungen sind von grundlegender Bedeutung für unsere demokratische Kultur. Die eingangs angeführten Studien haben allerdings gezeigt, wie nostalgisch eingefärbt die Sicht etlicher Bürger und wie erschreckend gering das Wissen und Interesse der jüngeren Generation in bezug auf das damalige Leben in der DDR ist. Dies sollte ein Grund mehr sein, sich im Rahmen der politischen und schulischen Bildung intensiv mit der eigenen Geschichte und zugleich mit öffentlicher Meinung und sozialer Kontrolle zu beschäftigen. Auch über die universitäre Forschung hinaus verdeutlicht der Blick in die Vergangenheit wichtige Zusammenhänge und eröffnet neue Perspektiven für das Leben in unserer Gesellschaft. Der Fokus sollte dabei auch auf die „scheinbaren Kleinigkeiten des Alltags“ gerichtet sein, die, um mit Hofstätter zu sprechen, „in einem geheimnisvollen Bezug zum Wohl und Wehe der Gesamtheit stehen.“⁷ Wenn es mit der vorliegenden Untersuchung gelingen konnte, hierfür einen Anstoß zu geben, so hat sie ihr Ziel erreicht.

⁵ Eppelmann (1992), S. 1

⁶ Klier (2008)

⁷ Hofstätter (1972), S. 47